

Fotofestivals

Tops und Flops

Die Festival-Saison lief im Frühsommer auch Hochtouren und mit Köln, Zingst, Baden, Oberstdorf und Arles liegen viele wichtige Veranstaltungen bereits hinter uns. Was waren die Highlight, was die Flops?

Das wollten wir wissen:

1

Welche Fotografiefestivals haben Sie in diesem Jahr bereits besucht oder werden Sie noch besuchen?

2

Was waren Ihre Highlights und wovon waren Sie enttäuscht?

3

Gibt es etwas, das Ihnen trotz der großen Bandbreite an Festivals fehlt?

4

Welche Tipps haben Sie für den Herbst?

Teona Gogichaishvili,
Künstlerin & Kuratorin
(Köln / Tbilisi),
teonaphoto.com

1 In diesem Jahr war ich bei mehreren Festivals involviert – als Besucherin, Kuratorin oder Mitgestalterin. Besonders hervorheben möchte ich das Kolga Tbilisi Photo Festival, das ich seit Jahren mitverantworte. Ebenfalls bereichernd war die Photoszene Köln, ein weitverzweigtes Festival mit über 100 Ausstellungen in Museen, Galerien, Ateliers und Off-Spaces – engagiert in Nachhaltigkeit, Inklusion und Vermittlung. Auch das f² Foto-festival Dortmund überzeugte mit seinem thematischen Fokus auf zeitgenössische Positionen und seiner konsequent partizipativen Öffnung in Richtung Bürger:innen und Communities.

2 Künstlerisch wie gesellschaftlich war Kolga Tbilisi mein stärkstes Erlebnis. Seit über 200 Tagen protestieren in Georgien Tausende gegen autoritäre Tendenzen der Regierung – insbesondere gegen das sogenannte „Agentengesetz“, das Medien, NGOs und Kulturschaffende unter Druck setzt. Kolga hat sich solidarisch mit diesen Protesten positioniert, auf staatliche Förderung verzichtet und das gesamte Festival ehrenamtlich realisiert. Die Beiträge reflektierten Themen wie Widerstand, Identität, Verlust und Hoffnung – nicht als bloße Dokumentation, sondern als ästhetischer Resonanzraum gesellschaftlicher Prozesse.

Was ich mir für die internationale Festivallandschaft insgesamt wünsche, ist mehr Mut zu Reibung, mehr Lust auf alternative Narrative, mehr Raum für Experimente jenseits des etablierten Präsentationsrahmens. Fotografie ist nicht nur visuelle Kultur – sie ist soziale Praxis, kultureller Dialog und politische Sprache zugleich.

3 Was mir persönlich oft fehlt, ist eine wirkliche globale Vernetzung. Trotz aller Internationalisierung kreisen viele große Festivals weiterhin um sich selbst – mit einem weitgehend westlich geprägten Publikum, vertrauten Formaten, bekannten Namen. Es sind häufig die immer gleichen Fotograf:innen oder „Nachwuchsta-



Foto: © Teona Gogichaishvili

lente“, die durch das System gereicht werden – während vielfältige, nicht-westliche Perspektiven unterrepräsentiert bleiben. Es braucht mehr kulturelle Diversität jenseits kuratorischer Trends, weniger Hype – mehr Tiefgang. Dabei sind gerade strukturelle Kooperationen zwischen Festivals in Ost und West, Nord und Süd entscheidend. Sie sollten gezielt gefördert werden – nicht zuletzt finanziell. Denn die Realität ist: Es sind nicht nur Inhalte, die entscheiden, sondern Ressourcen. Wer Förderung erhält, darf gestalten – wer nicht, bleibt unsichtbar. Und das macht auch die internationale Fotofestival-Szene letztlich zu einem Spiegel ökonomischer Ungleichheiten.

4 Ich empfehle, generell kleinere, konzeptstarke Festivals auf dem Balkan, im Südkaukasus, in den baltischen Staaten – wie z. B. das IPMA Festival in Litauen (Medienkunst & Fotografie, thematisch kritisch) – sowie in Lateinamerika oder Asien – wie etwa Chobi Mela in Bangladesch – in den Blick zu nehmen. Dort entstehen aktuell hochspannende Formate – oft mit begrenzten Mitteln, aber großer visionärer Kraft. Statt immer wieder dieselben Festivals zu besuchen, lohnt es sich, neue Perspektiven zu entdecken, Kooperationen jenseits des Mainstreams zu fördern und damit die fotografische Landkarte auch politisch und kulturell neu zu vermessen.

Marc Ludwig,

Gründer und Geschäftsführer von fotoTV,
fototv.de

1 Ich war in Baden und Arles und werde noch zur Paris Photo fahren, die zwar kein Festival im engeren Sinn ist, aber für mich ähnliches leistet.

2 Ich möchte das zuerst etwas übergreifend beantworten: Mir ist aufgefallen, dass die Highlights im Wesentlichen die historischen Ausstellungen waren. Ich spreche viel mit anderen Besuchern der Festivals und stelle nicht nur bei mir eine gewisse Müdigkeit bezüglich sehr konzeptioneller Fotografie fest. Es scheint eine gewisse Sehnsucht nach den klassischen Qualitäten von Fotografie zu geben: Sorgfältige Fotografie engagierter Beobachter mit persönlichen Themen, hohem handwerklichen Anspruch, häufig analog. Namen, die mir dazu einfallen, sind Sebastião Salgado, der durch seinen Tod nochmal viel gezeigt wurde, Letizia Battaglia, Louis Stettner, David Armstrong, die Ausstellung rund um Yves Saint Laurent bei Luma in Arles und Todd Hido. Baden ist durch den Schwerpunkt in Reportagefotografie etwas anders positioniert, liefert aber ähnlich authentische Fotografie, was sehr wohltuend ist. Enttäuschend war für mich der Auftritt von Nan Goldin in Arles, die zu ihren eigentlich ikonischen Fotos wenig Erhellendes zu sagen hatte.

3 Ich würde mir ein deutsches Festival mit einem größeren Anteil klassischer Fotografie wünschen. Es gibt davon jede Menge in Deutschland, sie wird aber eher in Einzelausstellungen gewürdigt, statt sie umfassend zu zeigen. Ein Thema, das in Frankreich immer wieder aufgegriffen wird, aber noch kein eigenes Festival hat, ist die „Anonyme Fotografie“, also Fundstücke unbekannter Fotografen. Dazu gab es in Arles gerade eine tolle Ausstellung, aber da schlummert noch viel, das gezeigt werden könnte und sollte. Last but not least hat sich in Deutschland noch kein Festival dem Thema des Fotobuchs angenommen, was eine Lücke ist, die unbedingt geschlossen werden sollte.



Foto: © Felix Rachor

4 Ich fahre wie erwähnt noch zur Paris Photo, die ja viel mehr ist, als die Foto-Messe im Grand Palais. Rundherum gruppieren sich alle möglichen Ausstellungen und Mini-Festivals, so zum Beispiel rund um das Fotobuch. Häufig macht man ähnlich wie in Arles die spannendsten Entdeckungen jenseits des offiziellen Programms. Diese „Off“-Festivals sind übrigens auch etwas, was es in Deutschland so nicht gibt!

Alexa Becker,

Fotografie-Coach und
Fotobuch-Expertin,
alexabecker.de

1 Ich habe das OFF//FOTO Festival in der Region Mannheim/Ludwigshafen/Heidelberg besucht. Danach folgte das Festival der Internationalen Photoszene Köln, und zuletzt stand ein Besuch der Rencontres in Arles auf dem Programm.

2 Besonders erfreulich war zu sehen, wie sich das OFF//FOTO Festival entwickelt hat – bisher stand es eher im Schatten der Biennale für aktuelle Fotografie. In diesem Jahr präsentierte es sich mit einem professionellen Auftritt im Festivalzentrum und überzeugte mit spannenden fotografischen Positionen – ein starker Auftakt. Auch die weiteren Ausstellungen in Heidelberg und Ludwigshafen haben großen Spaß gemacht und beeindruckten durch ihre Vielfalt – aber natürlich konnte ich nicht alle besuchen.

Die Internationale Photoszene Köln hat mit dem Programm-Schwerpunkt „Artist Meets Archive“ endlich das verstaubte Archiv-Klischee aufgebrochen. Junge Fotograf*innen haben das Archivmaterial auf persönliche Weise interpretiert und durch ihren individuellen Blick neu erfahrbar gemacht. Ein echtes Highlight war auch der vom Photobookmuseum gestaltete Bunkergarten: Die Arbeiten von Stephen Gill wurden dort großflächig und unkonventionell in die Architektur integriert. Wie ich fand, ein atmosphärischer Ort, der zum Verweilen unter freiem Himmel einlud und ein ganz besonderes Erlebnis war.

Bei den Rencontres in Arles gab es – wie immer – hervorragend kuratierte Ausstellungen renommierter Fotograf*innen sowie spannende studentische Arbeiten zu entdecken. Dennoch vermisse ich zunehmend den ursprünglichen Spirit, der das Festival einst so besonders gemacht hat. Zwar ist weiterhin viel Leben und Bewegung spürbar (tagsüber wie nachts), doch gleichzeitig zeichnet sich immer deutlicher ab, dass sich exklusive Kreise abseits des offiziellen Programms unter sich vernetzen – dort, wo früher noch ein bewusst egalitärer Geist herrschte.



Foto: © Julia Mittelhamm

3 Wenn überhaupt, dann sind es die großzügigen Ruheinseln, wie man sie früher bei den Rencontres in Arles finden konnte. Damals gab es bewusst und originell gestaltete Rückzugsorte mit Sitzsäcken oder anderen Arrangements, in denen man einfach „abhängen“ und durchatmen konnte. Räume ohne Konsumzwang, die zur Entschleunigung einluden und halfen, sich auf die weitere Bilderflut vorzubereiten. Solche Ruhezeiten wünsche ich mir eigentlich bei jedem Festival.

4 Ein echter Tipp ist das kleine aber feine Festival PhEST (Festival Internazionale di Fotografia e Arte) in dem süditalienischen Ort Monopoli. Direkt am Meer gelegen und umgeben von der malerischen Altstadt, atmet es einen besonderen Charme. Hier trifft Gemeinschaftssinn auf Improvisation und auf eine spürbare Freude an der Fotografie. Ein Ort, der nicht nur wegen seiner Bilder, sondern auch wegen seiner Atmosphäre eine Reise wert ist.

Wolfgang Bellwinkel,
Fotograf,
wolfgang-bellwinkel.de

1 Ein gutes Festival bedeutet für mich mehr als eine Reihe interessanter Ausstellungen. Mindestens ebenso wichtig sind mir Begegnungen, Austausch, Gespräche – auch die geografische Nähe der Ausstellungsorte, angenehmes Wetter, Dinner mit Freunden/Kollegen und eine möglichst internationale Ausrichtung. Von daher ist mein absoluter Favorit das Festival in Arles. Es entspricht in fast allen Punkten den oben beschriebenen Kriterien und ist für mich alljährlich ein Highlight des Sommers. Man trifft Leute aus aller Welt – Fotografen, Kuratoren, Sammler, manchmal auch einen weniger geliebten Kollegen – und all das ohne komplizierte Verabredungen. Die Stadt ist klein, früher oder später läuft man sich über den Weg.

Bei der Thementauswahl des Festivals in Arles hätte ich mir eine etwas größere Bandbreite gewünscht – die großen Konflikte unserer Zeit empfand ich als unterrepräsentiert. Alles in allem war's aber eine gelungene Zusammenstellung, und ich glaube, niemand verlässt Arles ohne ein paar starke Eindrücke und positive Erinnerungen an gelungene Ausstellungen.

2 Gut und inspirierend fand ich zum Beispiel die Arbeiten von Augustin Rebetez, Diana Markosian und Letizia Battaglia. Eher enttäuscht hat mich dagegen die Auswahl des Discovery Awards, aber auch Nan Goldins Projektion in der Église Saint-Blaise.

Als Berliner habe ich natürlich viele Ausstellungen im Rahmen des European Month of Photography (EMOP) gesehen. Es gab spannende Arbeiten, nur fehlt ein wenig der komprimierte Festivalcharakter. Auf der anderen Seite hat man als „Einheimischer“ einen Monat Zeit, um sich entspannt viele Ausstellungen anzusehen und Events beizuwohnen – man muss das nicht alles in wenigen Tagen erledigen.

3 Schaut man sich wichtige Kunstaussstellungen an – die Documenta und all die Biennalen weltweit –, findet man augenblicklich kaum Fotografie, ganz anders



Foto: © Wolfgang Bellwinkel

als noch in den frühen 2000er-Jahren. Schwer zu sagen, ob die vielen mehr oder weniger reinen Fotofestivals eine Reaktion darauf sind – eben um der Fotografie einen adäquaten Ort zu geben, den die Kunstszene ihr nicht (mehr) einräumt –, oder aber, ob die Konzentration auf Fotografie nicht zuletzt dazu führt, dass sich die unterschiedlichen künstlerischen Disziplinen zunehmend nebeneinander, ohne wirkliche Interaktion entwickeln, was ich schade fände. Ich würde mir wünschen, dass man Fotografie stärker im Dialog mit anderen künstlerischen Ausdrucksformen präsentiert.

4 Im Herbst werde ich wahrscheinlich zur Paris Photo fahren. Ich bin zwar kein Fan des nasskalten Pariser Novemberwetters, auch finde ich die Hauptausstellung im Grand Palais ziemlich kommerziell – trotzdem ist es spannend, einen Überblick über eine Fotografie zu bekommen, die sich offenbar in Galerien international gut verkauft. Mehr als zwei bis drei Festivals pro Jahr schaffe oder brauche ich nicht. Was ich bislang nie besucht habe, ist das Festival in Zingst, das – wie ich glaube – engagiert und spannend kuratiert ist und auf meinem Programm für das kommende Jahr steht.

Thomas Bergbold,
Fotograf, bergbold.de

1 In diesem Jahr war ich auf zwei Fotofestivals: Im Mai auf der „Off Foto“ in Mannheim, Heidelberg und Ludwigshafen sowie im Juni auf dem „Fotogipfel“ in Oberstdorf. Geplant sind in diesem Jahr außerdem das Weitsicht-Festival in Darmstadt Ende Oktober und das Wormser Fotofestival im November.

2 Off Foto: Die Fülle an Ausstellungen, die sich über die gesamte Metropolregion verteilen, war gewaltig. Dabei war es nicht nur spannend, Werke von bei uns unbekannten Künstlern aus Litauen zu sehen, sondern auch die Vielfalt. Es gab eine große Themenbandbreite, unter anderem zu den Themen Ökologie, Natur, Wissenschaft und dem Umgang mit Tieren in unserer Gesellschaft. Insgesamt waren es meist kritische Arbeiten, die zum Nachdenken anregen. Die weit verstreuten Ausstellungsorte implizierten auch, dass man sich über viele Tage hinweg mit unterschiedlichen Themen befassen konnte. So wurden beispielsweise im Industriegebiet die Arbeiten eines Fotoclubs präsentiert, die im Stil der „Stillen Post“ entstanden sind. Für einen Workshop hatte ich leider keine Zeit.

Der Fotogipfel Oberstdorf ist geprägt von der tollen Landschaft der Allgäuer Berge und den in der Landschaft platzierten Fotografien. Es ging um die Kraft und Schönheit des Wassers; entsprechend gab es teils großartige, teils aber auch banale Interpretationen zu sehen. Ein Highlight war für mich die Ausstellung der Leica Akademie mit den Arbeiten der Akademie-Referenten. Ein weiteres Highlight ist die Ausstellung auf dem Nebelhorn. Leider finde ich die Präsentation hier nicht ganz optimal umgesetzt. Der direkte Kontakt mit den Referenten und Teilnehmern der Workshops ist ebenso großartig in Oberstdorf, was mich jedes Jahr dorthin treibt.

3 Ich finde, dass sich manche Festivals nicht weiterentwickeln und bei einem einmal gefundenen Konzept stehenbleiben. Hier fehlt es an Kreativität und Mut. Die Zeiten für Foto-Festivals sind schwer, da es nicht einfach



Foto: © Thomas Adorff

ist, Fotointeressierte immer wieder anzulocken.

4 Ich freue mich im November auf das Wormser Fotofestival. Einerseits freue ich mich auf die Vorträge von Herbert Raffelt und Ulla Lohmann, andererseits darf ich dort selbst einen Vortrag mit dem Titel „Abenteuer auf zwei Rädern – mit dem Motorrad durch USA und Kanada“ halten.